

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Oldenburger Nachrichten. 1939-1954
76 (1942)**

336 (7.12.1942)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-832917](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-832917)

Einzelpreis 10 Rpt.

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. Bezugspreis ohne Postzuschlag monatlich 2,10 RM...

Oldenburger Nachrichten

Heimatzeitung für Stadt und Land seit 1866

Einzelpreis 10 Rpt.

Berlag und Druck von E. Schart, Dr. De. Alfred Schart (A. Heide), Verlagsteiler Fritz Bod. Schriftföhrl...

Nummer 336

Oldenburg (Oldb), Montag, den 7. Dezember 1942

76. Jahrgang

Botschafter Oshima erklärt uns:

Unerlöschliche Zuberficht in den Enderfolg!

Japan, Deutschland und Italien find bernien, der Gerechtigkeit in der Welt zum Durchbruch zu verhelfen!

Drahtbericht unseres außenpolitischen Mitarbeiters

Berlin, 7. Dezember. Wenn könnte dieses Gefühl noch unbetannt sein, in dem Güte und Ernst und Entschlossenheit sich so sehr zum Ausdruck zu bringen...

Das Gespräch wendet sich ohne Umfchweife dem Tage zu, an dem Japan den Herausforderungen Washingtons in Pearl Harbour unternimmt und deshalb um so wirksamer ein Ende bereitet.

Wir haben viel erduldet, um eine Klärung der Lage und eine Verdröhnung herbeizuföhren, die anglo-amerikanischen Mächte aber haben dies für ein Zeichen der Schwäche gehalten...

Die Paralleltät der Politik Japans mit der seiner europäischen Großmachtsverbündeten tritt deutlich hervor.

Bereits beim Abschluß des Dreimächtepaktes am 27. September 1940 wurde die Aufgabe Japans und die Zusammenarbeit der Dreimächte durch Kaiserlichen Erlaß für uns Japaner zu einer heiligen Sache gemacht.

Der Vorkaiferer beweist auf die Gemeinamkeit nicht nur der Interessen, sondern auch der Handlungen der Staaten der Achse.

Drei Tage nach dem Ausbruch des Großschiffkrieges haben Deutschland und Italien ebenfalls den Krieg gegen die Vereinigten Staaten erklärt und haben erneut ihren Willen zur härtesten Solidarität mit Japan im Kampf und Aufbau bezeugt.

An diesem Tage muß man sich Rechenschaft geben.

In den Kämpfen die hinter uns liegen, haben die tapferen Soldaten der Dreimächte ihre unüberleglichen Großtaten immer mehr gezeitigt. Den Waffenerfolgen der Wehrmacht entsprechend haben die Heimatfronten in froher Einsatzbereitschaft alle ihre Kräfte entfaltet.

Und die Gegenseite? „Die feindseligen Mächte“, fährt Botschafter Oshima fort, die durch ihre dauernden Niederlagen in eine verzweifelte Lage geraten sind, greifen nunmehr zu allen Wadensstücken der Lüge und Niedertracht und strengen sich bis zum Neufßerben an, um Gegenläufe zu föhren.

Der Hauptfchiffsteiler unseres Auslandsdienstes wurde aus Anlaß der Wiederekehr des Tages, an dem vor einem Jahre Japan in den Krieg mit den Vereinigten Staaten und England trat, von dem japanischen Botschafter in Berlin, General Oshima, zu einer Unterredung empfangen.

Japans Erfolge in einem Jahre Krieg



deren Hilfe sie versuchen, das Vertrauen der anderen zu gewinnen und sich gegenseitig über ihre eigene Schwäche und Haltlosigkeit hinwegzuführen. Wir hingegen sind in diesem Krieg, der nicht nur eine Auseinandersetzung der Mächte, sondern auch eine Kraftprobe des Geistes ist, berufen, der Gerechtigkeit in der Welt zum Durchbruch zu verhelfen.

Darum: „Wir wollen an heutigen Tage die Treue zu unserer heiligen Sendung erneut beschwören und stets eingedenk sein, daß dieser weltweite Kampf nur durch unsere vom ebenso heftigsten ausgereichten Standpunkt aus klar erfasste und immermehr verstärkte Zusammenarbeit zum Endsiege geführt werden kann.“

Kampf nur durch unsere vom ebenso heftigsten ausgereichten Standpunkt aus klar erfasste und immermehr verstärkte Zusammenarbeit zum Endsiege geführt werden kann. Nur das allumfassende Zusammenwirken entscheidet den Ausgang des Ringens.

Langsam, als wollte er dadurch noch die Schlußfolgerung betonen, schließt der Botschafter. Wir haben uns erhoben, und Erzelenz Oshima begleitet uns noch ein paar Schritte.

Krisis auf Eis gelegt

Von unserem Mitarbeiter Dr. Wilhelm von Kries

Berlin, Anfang Dezember. Der allgemeine Wadefall auf dem Gebiet der Kriegesoperationen (der übrigens sein Gegenstück im vergangenen Winter hatte, denn just um diese Zeit begann die große Afrikaoffensive des Generals Itchhe und die Tinoichentos in der Sowjetunion) hat der britischen Agitation Gelegenheit zu einigen lange fälligen Anklagetexten und Winton Churchill die Möglichkeit zu einer rationaleren Sabimetsumbildung gegeben.

wollte den europäischen Kontinent endgültig unterwerfen, als es am 3. September 1939 zum Angriffsfrist ohne zwingende Not schritt. Heute ist es gezwungen, seine schon mehr oder weniger an allen Meeren der Welt zu verteidigen. Denn zur See ist England noch immer in der Defensive.

Vor einem Jahre schlug Japan zu

Von unserem diplomatischen Mitarbeiter

om Berlin, Anfang Dezember.

Der letzte Botschafter Japans in Washington, Admiral Nomura, hat vor einigen Tagen interessante Mitteilungen über seine Verhandlungen mit der USA-Regierung gemacht, die er vom April 1941 bis zum 27. November geführt hat, dem Tage, an dem Roosevelt persönlich ein von Japan vorgeschlagenes Kompromiß ablehnte und auf Annahme der von den Vereinigten Staaten gestellten grundsätzlichen Forderungen in bezug auf die Räumung Chinas und der Südpazifik in französisch-Indochina sowie auf die Abgabe der im Dreimächtepakt von Japan gegenüber Deutschland und Italien eingegangenen Verpflichtungen bestand.

Ueber den ernstlichen und aufrichtigen Willen Japans, einen offenen Konflikt zu vermeiden, konnte also in Washington kein Zweifel bestehen. Wir sind unterdessen durch eine Indiscretion Churchill darüber unterrichtet, daß der Plan, Japan durch Forderungen, von deren Ausföhrlöslichkeit man überzeugt war, zum Kriege zu zwingen, schon im August bei dem Atlantik-Treffen zwischen Roosevelt und Churchill gefaßt worden war, daß Churchill den Kriegseintritt der Vereinigten Staaten schon für den Herbst gefordert hatte, und daß die USA-Regierung die Verhandlungen nur deshalb noch einige Monate hinaus, weil das Roosevelt'sche Programm der „Four-Deals-Politik“ noch unfertig war, weil USA-Vertreter deshalb Bedenken gegen einen Krieg mit Japan erhoben und weil die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten noch einer weiteren Bearbeitung bedurfte, die dann bei Ausbruch des Krieges in dem bekannten Auspruch des Marineministers Knox ihre Prägung fand, daß Japan „in höchstens 30 Tagen“ auf die Knie gezwungen sein werde.

vielleicht, warum man in England den vor schnell erwachten Optimismus von oben her beharrlich dämpft.

Inzwischen wird aber Englands nationale Stellung nicht stärker, sondern schwächer. Wieviel von der früher 20 Millionen Bruttoerlöse umfassen den englischen Handelsflotte noch übrig ist, wissen die Götter. Gewiß ist, daß die neu entstehende amerikanische Handelsflotte nicht dazu gebaut wird, um nach dem Kriege an das britische Admiralität verkauft zu werden. Im Gegenteil, um den Panzees die Vorkerrschft im Seeverkehr zu sichern, was im übrigen aus dieser Lage für England folgt, kann sich jeder dabei selbst ausmalen. Das tun die Briten übrigens ebenfalls, nur daß sie nicht davon reden dürfen; es würde dies bei Frau und Herrn Roosevelt anstoßen. Aber vier liegt, womit wir schließen können, der Tatbestand der britischen Auerrückst. Dies sind die immer klarer hervorzuhebenden Folgen des unglücklich entfalteten Krieges. Niemand in England weiß, wie man ihnen entgegen könnte. Man hofft auf irgendein Wunder. Aber dieses Wunder wird nicht eintreten, je länger der Krieg währt, um so nebelhafter wird der Ausblick für England. Aus der Schwermacht der halben bewohnten Welt ist ein Schiffbild Wadame geworden, nur über die meisten überlebten Begleiterscheinungen, geworden, eine kleine Insel mit einem kleinen Hofe, dessen leitender Minister ein Meister großbritischer Redensarten und der fönklich-parlamentarischen Erfolge geliebten ist.

unter auch die Befehle von Pearl Harbor, bereits am 26. November von Washington die Warnung erhalten hatten, auf den Ausbruch der Feindseligkeiten gefaßt zu sein, daß also wohl die amerikanische Öffentlichkeit, nicht aber die Regierung von dem Ereignis des 7. Dezember überrascht wurde.

Die amerikanische Regierung hat demgegenüber an der Taktik festgehalten über die in Washington geführten Verhandlungen, aus denen ihre Schuld am Kriege deutlich hervorgeht, zu schweigen. Sie hält auch heute noch an der auf die primitivsten Bedürfnisse des amerikanischen Publikums berechneten Lesart von dem „verärrlichen Überfall“ Japans fest, und Roosevelt hat zum 7. Dezember die Parole ausgesprochen, der Tag solle in den Vereinigten Staaten schmerzhaft in Erinnerung an die „größte Niedertracht“ beangenen werden. Die historisch feststehende Tatsache, daß die USA-Regierung, unter persönlicher Einflußnahme Roosevelts, Japan zum Kriege provozierte, und daß der Krieg in Ozeanien lediglich ein Teil der gesamten Interventionspolitik des US-Imperialismus und des kriegsaffinen Präsidenten ist, wird selbst in den Vereinigten Staaten auf die Dauer nicht verheimlicht werden können.

Die Reichfertigkeit der englisch-amerikanischen Politik gegenüber Japan ist heute kaum noch verständlich, nachdem die Ereignisse eines Jahres alle Irrtümer, die militärischen wie die politischen und wirtschaftlichen, offenkundig gemacht haben. Ja, es genügen wenige Wochen, um wie einst vor einem Menschenalter im russisch-japanischen Kriege der erkaunten Welt die gewaltige Kraft des östasiatischen Reiches zu beweisen. Schon im Frühjahr waren nach dem Fall von Songtong und Singapur, nach der Eroberung Malakka, Burma, der Philippinen und der niederländischen Inseln die strategischen Positionen Japans bis zu den Zentren Indiens und im Pazifik bis zum letzten amerikanischen Festlandsgrenze im russisch-japanischen Kriege der erkaunten Welt die gewaltige Kraft des östasiatischen Reiches zu beweisen. Schon im Frühjahr waren nach dem Fall von Songtong und Singapur, nach der Eroberung Malakka, Burma, der Philippinen und der niederländischen Inseln die strategischen Positionen Japans bis zu den Zentren Indiens und im Pazifik bis zum letzten amerikanischen Festlandsgrenze im russisch-japanischen Kriege der erkaunten Welt die gewaltige Kraft des östasiatischen Reiches zu beweisen.

Die Verheerung der Amerikaner, im westlichen Pazifik den äußersten japanischen Gürtel zu durchbrechen und offensichtlich nach Westen vorzustoßen mit dem Ziele, die Philippinen zurückzuerobern und eine Basis für den Angriff auf den Kern der japanischen Stellung zu gewinnen, ist in mehreren See- und Luftschlachten mit schweren Verlusten für die amerikanische Pazifikflotte gescheitert. Japanische U-Boote bedrohen die englische Schifffahrt im Indischen Meere, operieren gemeinsam mit den U-Booten im Atlantik. Wie die europäischen Verbündeten durch die Eroberung weiter Räume die wirtschaftlichen Voraussetzungen für eine lange Dauer des Krieges geschaffen haben, so sind Japan die reichsten Rohstoffgebiete der Welt in die Hände gefallen, deren Erschließung und Ausbarmachung in vollem Gange ist. Der Verlauf des Krieges hat nicht nur die Annahmen der strategischen Diktanten Churchill und Roosevelt, sondern auch die wirtschaftlichen Berechnungen der City und der Wallstreet zu den größten Irrtümern der Geschichte werden lassen.

Die Bedingungen, unter denen Japan in das zweite Kriegsjahr eintritt, sind so die denkbar günstigsten. Wenn die japanischen Staatsmänner dennoch nicht milde werden, die Schwere der noch zu lösenden Aufgabe zu betonen und ihr Volk zu immer neuen Anstrengungen aufzurufen, so geht dies nur den seltlichen Ernst, mit dem Japan in diesen Kampf um seine Zukunft eingetreten ist. Er steht im trauen Gegensatz zu der kombattanten Manier, mit der die Vereinigten Staaten ihre Niederlagen zu Siegen herausposaunen und so reden, als ob die Städte Japans bereits unter dem Feuer der amerikanischen Schiffsgeschütze lägen, wie sie und ihr Verbündeter England in Europa von dem Wortsatz auf Berlin zu kriechen, die Kontrolle des europäischen und des östasiatischen Krieges wird dadurch um so deut-

Roosevelts Geständnis nach einem Jahre

Pearl Harbor wurde zum Grab der USA-Pazifikflotte

Stockholm, 6. Dezember. Das USA-Marineministerium gab in der Nacht zum Sonntag erstmalig die Verluste bekannt, die die nordamerikanische Pazifikflotte bei dem japanischen Angriff auf Pearl Harbor am Morgen des 7. Dezember 1941 erlitt. Danach wurden fünf Schlachtschiffe, drei Zerstörer, ein großes Schwimmdock und zwei Hilfschiffe vernichtet, außerdem wurden drei Schlachtschiffe, drei Kreuzer und zwei Hilfschiffe beschädigt. An Flugzeugverlusten gibt das USA-Marineministerium 80 Flugzeuge der Marine und 79 Flugzeuge der Armee bekannt.

Außerdem erlitten die USA bei diesem Angriff, so heißt es in der amtlichen Verlautbarung weiter, folgende Verluste: Das USA-See-Soldatentorps hatte 2117 Offiziere und Mannschaften an Tote, 900 Vermisste und 876

Verwundete zu verzeichnen; die Armee der USA 226 Tote oder an ihren Verwundungen Geforbene.

Das USA-Marineministerium fügt dieser Verlautbarung hinzu, daß der japanische Angriff sehr erfolgreich war. „Die erlittenen Schäden“, so heißt dieses wohl bittere Eingeständnis Roosevelts, „waren ungeheuerlich“. Tatsächlich meubeten die Japaner unter dem jetzt von Roosevelt zugegebenen Verlust von fünf Schlachtschiffen, drei Zerstörern und einem Schwimmdock auch noch die Vernichtung von zwei schweren Kreuzern; schwer beschädigt wurden damals nicht drei, sondern sechs Schlachtschiffe und nicht drei, sondern sechs Kreuzer.

Ein ganzes Jahr hat also der Roosevelt gebraucht, um sich zu diesen unvollständigen Angaben durchzuringen.

Zu den Kämpfen in Tunesien



Weitere Sowjetangriffe gecheitert

Säuberung des Kampffeldes in Tunesien wurde fortgesetzt

Aus dem Führerhauptquartier, 6. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Ostkaukasus und im Terekgebiet wurden Angriffe der Sowjets im Naflampse und teilweise im Gegenschlag abgewiesen. Mehrere Panzer wurden vernichtet und über 1000 Gefangene eingebracht. Im Terekfluge angegriffene Jagdflieger fügten der feindlichen Infanterie hohe Verluste zu und schossen zwölf feindliche Flugzeuge ab.

Zwischen Wolga und Don wurde in westlichen Kämpfen ein sowjetisches Bataillon vernichtet; 26 Panzer wurden abgeschossen, zahlreiche Geschütze und Infanteriewaffen des Feindes erbeutet. Transportverbände der Luftwaffe verlorren trotz starker Witterungsverhältnisse die kämpfende Truppe.

In den erfolgreichen Abwehrkämpfen zwischen Wolga und Don zeichnete sich das zweite Bataillon eines Wiener Grenadierregiments durch vorbildliche Gefechtshaltung aus.

Im großen Donbogen wurden in den letzten Tagen wiederholt mit Panzerunter-

sützung geführte Angriffe der Sowjets gegen einen wichtigen Frontabschnitt abgewiesen.

Im Raum zwischen Kallinin und Krasnaja Schelesk erfolgreich, vielfach mit starker Panzerunterstützung vorgegangene Angriffe des Feindes, zum Teil in erweiterter Naflampse, der Gegner verlor 51 Panzer und erlitt enorme blutige Verluste.

Bei Stoßpunktentnahmen im Nordabschnitt gelangte sich ein Verband der Waffen-SS besonders aus.

In Tunesien wurde die Säuberung des Kampffeldes bei Tebourba fortgesetzt. Die Gefangenenzahl hat sich auf 1100 erhöht, die Zahl der vernichteten Panzerkampfwagen beträgt über 70, die der erbeuteten Geschütze mehr als 40. Die Luftwaffe bekämpfte feindliche Kolonnen und Ausladungen im Osten von Bone. Jagdflieger schossen am gestrigen Tage über diesem Kampffeld insgesamt Verluste 14 feindliche Flugzeuge, darunter viermotorige Bomber, ab.

An der Südküste Englands führten Jagd- und Kampfflugzeuge Tagesangriffe gegen Eisenbahn- und Industrieziele durch.

„An erster Stelle steht die U-Boot-Gefahr“

Loed Alexander: „Eine gewaltig schwere Aufgabe liegt vor uns“

Eine sehr schwere und gewaltig große Aufgabe liegt vor der englischen Flotte. Zu Marinekräften gibt es nicht, die sie nicht zu bewältigen können. An erster Stelle steht die U-Boot-Gefahr, der wir unbedingt Herr werden müssen, wenn Großbritannien nicht doch in seinen Seeverbindungen abgeschlachtet werden soll. Denn sobald man nicht mehr die eigenen Streitkräfte in den weit auseinanderliegenden Operationsgebieten laufend mit allem Nötigen versorgen kann, bricht alles zusammen. Diese Sätze stammen — man lese und laune! — aus dem Munde des Ersten Lords der britischen Admiralität, Alexander, die er den „Times“ vom 4. Dezember zufolge auf einer Rede in London vor sich gab.

Man hat ja nie viel von dem Geschwätz der anderen britischen Stellen über gar von den Angaben des Admirals vernommen. Erhalten, monach die U-Boot-Gefahr als beständig anzusehen sei; daß aber der Erste Lord der britischen Admiralität — also die berufenste Stelle — in einer gewiß nicht für die breite Öffentlichkeit bestimmten Rede ein derartiges Bild der U-Boot-Gefahr zeichnen werde, baute man doch nicht erwartet. Diese bislangigen Äußerungen Alexander lassen bezüglich der Auswirkungen der ständig steigenden deutschen U-Boot-Erfolge erkennen. Angesichts der höchst kritischen Lage der englischen Handelschifffahrt hat sich Alexander, wie die „Times“ weiter zu berichten wissen, auch genötigt, dem vorderen

über: Hier wie dort kämpfen die Mächte des Dreierpaktés auf einer starken inneren Linie, die sie durch siegreiche Schlachten so weit vorgehoben und so befestigt haben, daß die Feinde genötigt sind, alle ihre Kräfte und Mittelvermögen aufeinanderzusetzen und nur unter großen Anstrengungen zeitweise an einer vermittelnden schwachen Stelle fortzutreten können, zu deren Verteidigung der Besitz der inneren Linie leicht befähigt. Die Kriegsgeschichte lehrt,

daß der Weg zur ersten Offensive aus der schwebenden Defensive leichter ist als derjenige von der unechten Offensive zum Endziele. Mit diesem ganz allgemeinen theoretischen Satze dürfte die Kriegslage, wie sie sich an dem Tage darstellt, an dem der europäische Krieg vor einem Jahre zum zweiten Weltkriege wurde, am besten zu verdeutlichen sein. Wir verhehlen wollen, unseren schwelgenen japanischen Freunden in die Karten zu sehen.

OTTO BUCHMANN

Die anhängliche Emma

Eine heitere Skizze

Als ich Emma sah — es war schon stark dümmertig —, riß sie lächelnd aus. Ob ich es erträgend auf junge Mädchen würde oder ob auch andere, die mich sahen, würde ich mich ausbreiten war, weiß ich nicht. Jedenfalls hätte Emma elends davon und ich hinter ihr her. Es war nicht einfach, sie einzubolen, denn Emma war jung, und ich bin schon ein älterer fertiger Herr.

Emma lief freudig und quer und zick und zack den um diese Zeit menschenleeren Weg am See entlang. Mehrmals stolperte ich über alte moorige Rechenmauern, kam aber Emma immer näher und näher. Sie rannte und freute sich, und ich rannte und schmaus! Schließlich aber blieb sie stehen und drückte sich gegen einen alten Weidenbaum. Worauf ich sie kurzband ergriff, damit sie nicht von neuem ausreißt. Ich hatte fest zu, was bei jungen Fräulein mitunter angebracht ist.

„Emma“, sagte ich, „was ist denn nur mit dir los? Was hast du überhaupt hier zu suchen?“ Sie antwortete nicht. Worauf ich Emma — seine Leferin, ergriffen Sie nicht! — unterdrückte. Emma schaute sich in jammertadelhafter Gänze an.

Sie fand an Emmas sterlichem weißen Schürzenblatt eine tiefe Wunde. „Emma! Mädchen!“ rief ich. „Was hast du denn nur angefaßt?“

Sie meinte nur ein wenig und bewogte den Kopf hin und her. „Ich würde dich mit mir nach Hause nehmen, sind“, sagte ich und nahm die herrliche weiße Schürze auf der Arm. Emma schaute sich die an meine Brust. Aber so fand die Weiber! Entweder wollen sie einen Mann die Augen ausstrahlen oder können sich nicht genug tun vor Zärtlichkeit!

Es war nicht ganz einfach, Emma einen Verband anzulegen. Aber schließlich gelang es. Dann — hierie ich Emma ein, in einem Stuhl, und steckte ihr eine Schüssel mit Wasser vor die Nase, in der (in der Geduld!) keine künstlich gequengte Fische schwammen.

HANS RUNGE

Der Unvergessene

Im Frühjahr des Jahres 1908 durchwanderte ich als junger Mann das riesige Hainfeld des Westharzes. Über die Rosenstadt Selen wollte ich Westhaußen erreichen, wo im Dorfgen flühen Waldreihen standen, die keinen Vergleich mit dem Wald der alten Sagen Weidm Wald fast einschümmert war.

Ich hatte die Absicht, auf das Grab des berühmten Mannes ein Straußchen selbst gepflückter Sargblumen und Tannenweigen in einem Gebirgsflüßchen niederzuliegen. Als meiner Wander hatte ich den Alten in Wolfenbüttel, wo er damals alljährlich während einiger Sommermonate zur Erholung bei seinem Bruder weilte, kennengelernt.

Die ersten Hübschen Westhaußen leuchteten aus den blühenden Büschen und Wäldchen der Gärten hervor. Hinter mir verströmten mehr und mehr die taunendebedeckten Berggipfel und Hügel im Dunst eines warmen Frühmorgens. Das stande es vor mir auf dem Wege, und eine dicke, graufarbene Wolke kam näher und näher. Sie wurde durch eine Schärferbe ver-

„Über Emma“, sagte ich, „was soll denn das?“ Ich warf sie wieder in die Luft, wieder einmal, und ließ sie in der Luft verweilen, landung und flatterte hinter mir her, als ich mich elends davonmachen wollte.

Junge Mädchen können einem mit ihrer Unbändigkeit oft auf die Nerven fallen, wie dieses Beispiel wieder einmal zeigt.

Seufzend nahm ich Emma hoch und trug sie zu einer anderen Stelle am See, wo ersehnte von Mädchen kreuzten. Als gerade ein Mädchenjüngling, ein flatter weiserauer Bürche, über mir schwebte, warf ich Emma in die Luft. Es war wohl der richtige physikalische Moment! Als Emma nämlich den westhaußen Seeamt erblickte, war sie im Augenblick an seiner Seite und baute mit ihm ab.

Ich wollte hinter den beiden her, aber Emma sah mich nicht einmal mehr an, — was ich doch höchlichst erwarten konnte.

Aber so sind die Weiber!

Urtauch, die ein alter Herr aus Westhaußen den nahen Hainfeldern entgegentrieb. Alsobald hatte ich mit dem Alten ein Gespräch begonnen. Doch, was lag näher, als mir über seinen unglücklichen, bedeutenden Dorfschneisen berichten zu lassen?

Der Schärer erzählte mir einige, an sich belanglose Erlebnis- und Begebenheiten, die er mit Wilhelm Dusch gehabt hatte, und schloß seinen Bericht mit dem Worte: „Ach ja, ach ja, wissen Sie, der Wilhelm Dusch, der ist uns zu früh gestorben, viel zu früh!“

„Ich kann mir denken, daß Sie ihn sehr lieb vermißt haben!“, erwiderte ich.

Der Schärer wendete seinen Blick zurück: unglücklich hobt, wo die Hünder des Friedhofes auftauchten, und sprach, erinnerungsreicher und jedes Wort betonend: „Er ist uns viel zu früh verstorben! Viel zu früh!“, und schloß mit dem Worte: „So betrauern Sie das Hinscheiden des bedeutenden Mannes aufrichtig und herzlich!“ trage ich, wehmütig bewegt.

„Das ist, Emma, Sie sind wohl denken“, brach der Schärer ab, und die Hünder des Friedhofes sahen mich an. „So betrauern Sie das Hinscheiden des bedeutenden Mannes aufrichtig und herzlich!“ trage ich, wehmütig bewegt.

amtlcherleits künstlich gezeichneten Optimismus einen recht spürbaren Dämpfer aufzusetzen, indem er sagte, daß es außerdem gefährlich sei, von einem baldigen Kriegsende zu sprechen. „Die Lage, in der sich Großbritannien befindet“, so schloß Alexander, ließe bemerkenswerten Ausführungen, „erfordert, wenn man ihr gerecht werden will, die allerzwingendste Kraftentlastung jedes einzelnen.“

Ein Tagesbefehl Mannerbeims

Zum 25. Jahrestag der finnischen Selbständigkeitsklärung

zum 6. Dezember. Die finnische Selbständigkeitsklärung erfolgt der Marschall von Finnland folgenden Tagesbefehl:

„Seit 25 Jahren wurde Finnland vom selbständigen Staat erklärt, aber erst auf dem Schlachtfeld wurde diese Selbständigkeit mit schweren Opfern verwirklicht.“ Die Geschichte zeigt, daß die Selbständigkeit eines Landes seinen wirtlichen Wert hat, wenn sie nicht durch Kraft gekämpft und garantiert wird. Im Kriege 1939/40 mußten wir die Wahrheit erkennen, als wir unsere Selbständigkeit in einem dreimonatigen schweren Kampf von neuem verteidigten. Jetzt stehen wir bereits anderthalb Jahre wieder vor der gleichen Aufgabe und kämpfen mit der Waffe in der Hand für unsere Selbständigkeit und Existenz.

In diesem schweren Ringen für unsere Freiheit hat die finnische Armee ihre physische und geistige Kraft, ihre Unüberwindlichkeit und Größe bewiesen.

Der Krieg hat Opfer und Mühen gefordert und fordert sie noch. Gleichzeitig aber hat er uns das Gefühl des Vaterlandes bekräftigt und den Wert der Selbständigkeit und Freiheit deutlich vor Augen geführt. Wir werden den Frieden, der einmal kommen wird, in unseren Herzen noch mehr zu würdigen wissen als früher. Erst in Todesgefahr erweist man den Wert des Lebens der Nation.

Meine Soldaten! Viel wurde von euch verlangt und noch mehr wird von euch gefordert werden. Ich kann eure Sorgen und eure Schmerzerlebnisse, aber ich kenne auch die unbedingte Festigkeit und den selbstmütigen Durchsetzungs, der euch zu großen Leistungen geführt hat.

In den fernem Mägen, wo ihr unter Schnee und Eis Wache haltet, sende ich euch an unserem Selbständigkeitsfeier meine Grüße. Mit Hilfe des Allerhöchsten werden wir diesen Kampf zu Ende führen, um unserem Volke einen bleibenden Frieden zu schaffen. Mannerbeim.“

Italienischer Wehrmachtbericht

Rom, 6. Dezember.

Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt bekannt:

Bei der Brenna-Front wurden feindliche Schwärms zurückgedrängt. In Tunesien wurden im Verlaufe der im letzten Wehrmachtbericht gemeldeten harten Kämpfe, die mit der Eroberung einer wichtigen Ostflanke endeten, 400 Gefangene gemacht, 25 Panzer, sieben Panzerkampfwagen, ein Panzer und eine große Menge an Munition vernichtet oder erbeutet.

Wehrmachtliche leibliche Tätigkeit der Luftwaffe. Im Verlaufe abendlicher Vorstöße schossen deutsche Jagdflugzeuge gegen die feindliche Luftabwehr. Drei unserer Flugzeuge kehrten vom Feindesland der beiden letzten Tage mit ihren Stützpunkten zurück.

Wichtiges kurz

Aus dem Führerhauptquartier. Der Führer hat dem Präsidenten der Republik Finnland, Risto Ryti, zum 25. Jahrestag der Selbständigkeitsklärung Finnlands am 6. Dezember mit einem in geschützten Worten gehaltenen Telegramm seine Glückwünsche übermittelt.

Berlin. Das Eisenlaub zum Ritterkreuz des Ehrenkreuzes verlieh der Führer dem Oberleutnant Gerhard Kallin g. Berlin. Das Ritterkreuz des Ehrenkreuzes verlieh der Führer an Korvettenkapitän Waldemar Hoff, Korvettenkapitän Friedrich Wunderlich, Kapitänleutnant Wilhelm Domes, Hauptmann Heinz Fischer, Hauptmann Grözing er, Hauptm. Heinrich Hauptmann und Leutnant d. R. Siegfried Gerke.

Wabadeft. Aus Anlaß des Namenstages des Reichsverweiers würdigte die ungarische Sonntagspresse die Bedeutung der Mission Miklós von Horthy während der 22 Jahre seiner Regentschaft.

Berlin. Reichorganisationsleiter Dr. Sey hat seine Reize durch Industriebetriebe westfälischer Gauer fortgesetzt. In nicht weniger als einem Duzend Fabrihallen in den Gauen Düsseldorf und Essen ergriff Dr. Sey in den letzten Tagen das Wort zu längeren Reden vor den Gefolgshafter kriegswichtigen Betrieben.

